

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unseren Zeiten.
Es ist doch ja kein anderer nicht,
der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

Mit diesem Gebets- und Liedvers Martin Luthers ist eine gute Grundmelodie durch Euch, liebe Bläserklasse, für diesen Gedenkabend angeklungen. Danke!

Liebe Gäste von nah und fern! Liebe Auricher!
Lieber Herr Schnieders! Liebes Ehepaar Bender!

Willkommen hier in unserer Lamberti-Kirche am 27. Januar, dem Gedenktag an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Der kürzlich verstorbene frühere Bundespräsident Roman Herzog hat im Jahre 1996 diesen Tag zu einem bundesweiten Gedenktag proklamiert. Im Jahr 2005 haben die Vereinten Nationen den 27. Januar zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust erklärt.

Die Erinnerung darf nicht enden.

Wir müssen wachsam bleiben.

Es berührt mich sehr, dass wir *heute* an diesem denkwürdigen Tag in so großer Gemeinschaft hier zusammen sind.

Es ist genau 10 *Tage(!)* her, dass in Dresden eine Hetzrede gehalten wurde, in der gefordert wurde, wir bräuchten eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad.

Von „dämlicher Bewältigungspolitik“ war dort die Rede, die angeblich das deutsche Volk lähme.

Nein! Dem müssen wir widersprechen!

Dem müssen wir entschieden widersprechen!

Genau das Gegenteil ist der Fall.

Unsere Erinnerungskultur lähmt uns nicht,
sie macht unsere Gesellschaft hellwach und stark.

Sie schafft notwendige Orientierung.

Sie ist geradezu ein Teil unserer gesellschaftlichen Identität.

Hinschauen! Klar sehen. Uns der Vergangenheit stellen. Schuld bekennen.

Und dann verantwortungsbewusst handeln.

Gedenken an den Holocaust schafft gedankenvolles ethisches Tun.

Mit dieser Veranstaltung und vielen anderen Aktivitäten und Initiativen zeigen wir: Gedanken und Handlungen, in denen Menschen zu Feinden erklärt werden, weil sie anders aussehen, weil sie anders glauben, weil sie anders lieben, weil sie von woanders herkommen, weil sie eine andere Kultur pflegen, werden wir immer neu widersprechen.

Täuschen wir uns nicht: Es ist nicht vorbei.

Diese Gedanken sind wie eine ansteckende Krankheit.

Sie können zurückkehren.

Wir müssen uns selbst, uns gegenseitig und andere davor schützen und bewahren.

Deshalb brauchen wir zuerst gedankenvolle Gesundheit.

Dafür haben wir viele lebensstärkende Zutaten:

- Nämlich schriftliche Zeugnisse aus schwerer dunkler Zeit wie die Tagebücher der Anne Frank.
- Wir haben musikalische Zeugnisse wie die Kantate Jan Benders, die wir gleich hören werden.
- Wir haben den mehr als 500 Jahre alten Lutherchoral „Verleih uns Frieden gnädiglich“, den ihr Bläserinnen und Bläser uns gerade so wunderbar in einer eigens für euch neu komponierten Version zugespielt habt, ein Gebet um den Frieden, oft gesungen als Schlussgesang des Gottesdienstes; ihr seid die **jungen** Zeitzeugen, die uns heute ins Gedächtnis rufen: Frieden ist nicht selbstverständlich! Wir müssen ihn immer neu von Gott erbitten und das Unsere tun;
- wir haben **alte** Zeitzeugen, die uns erzählen aus ihrem Erleben von Einschüchterung, Trauma, Zwang und Tod,
- wir haben Menschen wie Jan Bender, der nicht linientreu war, der sich mutig in Lübeck, in Aurich unheilvollem Gedankengut widersetzte.
Wer in Aurich Ohren hatte zu hören, konnte hören.
Und wer singen wollte, konnte singen.
Es gab Vorbilder!
- Wir haben Erinnerungsorte wie Engerhufe,
- wir haben eine christlich-jüdische Tradition, die aller Menschenverachtung eindeutig widerspricht,
- wir haben genug, um uns zu immunisieren gegen Hass und Feindschaft.

Wenn wir wollen, dass Freiheit und Frieden bleiben,

dann müssen wir sie hochachten und für sie eintreten.

Wir müssen selbst widersprechen, wo die guten Sitten verletzt werden,

wo das höchste Gut unserer Verfassung, die unantastbare Menschenwürde, verletzt wird,

wo die allen Menschen in gleicher Weise verliehene Gottebenbildlichkeit nicht geachtet wird.

Vor einigen Jahren habe ich mit einer Gemeindegruppe das frühere Konzentrationslager Auschwitz besucht.
Gleichzeitig waren auch eine ganze Reihe Schulklassen dort.
Ich habe beobachtet, dass das, was dort zu sehen und zu erleben ist, und die Vorstellung, was das für die Menschen, die dort damals eingesperrt waren, bedeutete, Junge und Ältere sprachlos und stumm machte.
Es war sehr leise dort.
Das ist angemessen. Es verschlägt einem die Sprache.
Aber: Es darf am Ende nicht beim Verstummen bleiben.
Alles, was dort geschah, war Menschenwerk, finsterstes Gedankengut, geplante brutalste Tat.
Es zeigt die tiefsten Abgründe, wozu Menschen fähig sind.
Was dort Menschen mit Menschen machten, muss in unserer Erinnerung hellwach bleiben, damit wir allen entschieden entgegentreten, die heute wieder sich Dinge auszusprechen trauen, die man lange Zeit nicht für möglich hielt.
Deshalb: lasst uns wach sein und aktiv für Frieden und Freiheit und Menschenwürde sprechen und eintreten.

Meine Mutter ist 1933 geboren.
Sie ist hier in Aurich unter der Stiftsmühle aufgewachsen.
Und sie hat als junges Mädchen bei Jan Bender gesungen.
Ich hab es noch vor Augen, wie sie mit leuchtenden Augen von einem beeindruckenden und warmherzigen Menschen erzählte.
Es war für sie eine prägende Zeit. Ihr Leben lang gehörte es dazu:
„Du, meine Seele, singe...“
Und für viele andere auch.
Musik, die für etwas Gutes steht und dem Geist der damaligen Zeit widersprach.

Ein gutes Stück Auricher Geschichte lebt mit diesem Abend wieder auf.
Ich bin froh, dass Sie, lieber Herr Schnieders, mit dem Heimatverein die Initiative dafür ergriffen haben und sich so viele mobilisieren ließen, hier heute mitzuwirken.
Ich freue mich, dass auch Sie, liebes Ehepaar Feldhoff aus Lübeck, einer anderen Station Jan Benders, bevor er nach Aurich kam, heute hierher nach Aurich gekommen sind.
Sie beide haben sich sehr mit Jan Benders Wirken beschäftigt.
Und Sie, lieber Herr Feldhoff, werden als Kulturkorrespondent der Lübecker Nachrichten auch über diese Auricher Veranstaltung dort berichten. Willkommen!
Danke, dass Sie heute aus Berlin nach Aurich gekommen sind, liebes Ehepaar Bender.
Und Sie, lieber Matthias Bender, werden ja auch gleich persönlich an Ihren Vater erinnern.

(Zwei kleine Festschriften möchten wir Ihnen heute gerne überreichen: eine aus dem letzten Jahr, in der die Lamberti-Kantorei ihr 100. Jubiläum feiern konnte und eine Festschrift zum 175. Jubiläum unserer Kirche.)

Danke, dass Sie alle da sind.

Ich wünsche uns gemeinsam einen nachdenklichen Gedenkabend, der wie Anne Franks vertonter Brief geprägt ist von der Sehnsucht nach Freiheit, nach aufrichtigen Gefühlen und menschlicher Zuwendung zueinander.

Tido Janssen

Superintendent des Kirchenkreises Aurich